Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 13

Artikel: Das Städtchen Wiedlisbach im Bipperamt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

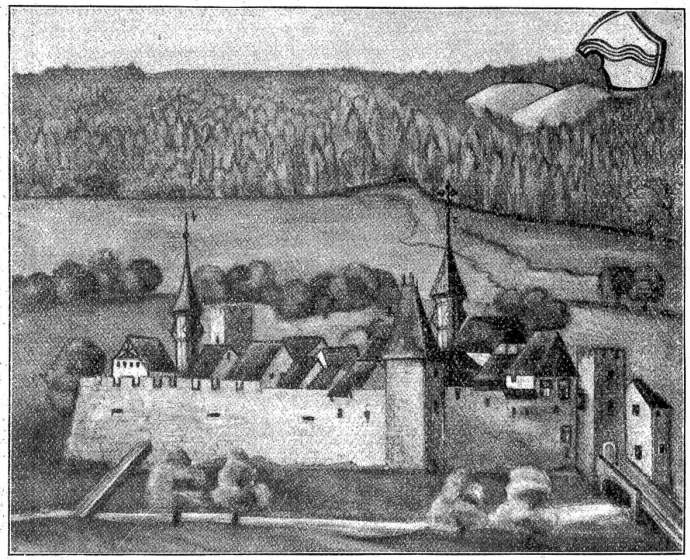
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Städtchen Wiedlisbach im Bipperamt.

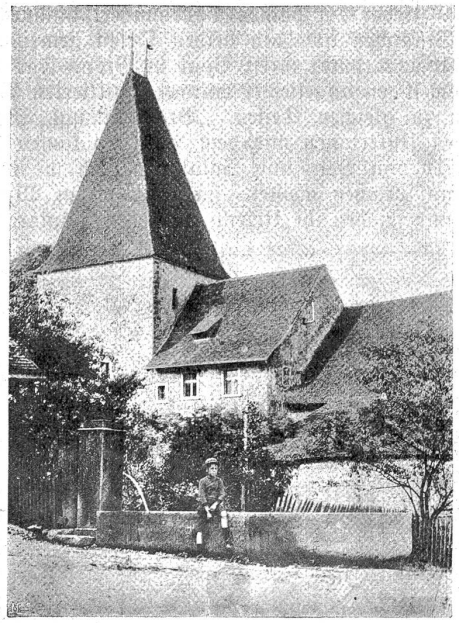
I. Das Städtchen.

Umstanden von Obstbäumen und Frühlings und Sommers umlagert von grünen, blühenden Gründen, liegt es an rauschenden Wald gelehnt, das alte Städtchen Wiedlisbach. In drei Stunden läuft hoch und fern über ihm die blaue Jurakette vom Weißenstein her nach der Klus Oensingen-Balstal. Ein gewaltiges Absturzgebiet bildet sie in seiner südlichen Abdachung, wie A. Jahn sie beschreibt, aber auch ein Stücklein Land, das durch das Auf und Ab im Gelände, seinen vielseitigen Formenvarianten des Bodens zum lieblichsten und reizvollsten gehört, was die Juralandschaft zu bieten hat. Und mitten in dieses Land hat man das Städtchen Wiedlisbach gestellt; ein altes Landnestchen voll stiller Schönheit; voll erloschener Berühmtheit und Selbstvergessenheit! — Ein Hauch alter Bernergeschichte weht hier, wo die Häuser wie Schachteln aneinanderdrängen; wo auf den dunkelbraunen Dächern das Gras wächst und die Blumen in den Dachrinnen blühen, wenn es um die Zeit ist. Darum kann es vorkommen, daß im Sommer ein Gelb an das Schwarz der Dächer lehnt und im Herbst das goldrote wilde Weinlaub aus einem Luftloch leuchtet, ehe der Sonne Strahl schlafen geht. Wer es sieht, frägt sich: War das immer so? Und: Ob hier wohl die Zeit achtlos vorübergegangen?

Ueber das Gewühl von Giebeln, die dreireihig und in leichtem Bogen zwei Gassen und das ganze Städtchen umschließen, blickt ein Turmdach. Spitzwinklig und von zwei Wetterfahnen gekrönt ragt es in die Luft und blickt zeitvergessen und weltfern den ziehenden Wolken nach und zu den Häusern und Weilern aus, die allmählich aus dem Boden erstanden und sich unter seinen Schirm gestellt. Von ihnen reden wir nicht, weil sie selber keine Sprache reden und langweilig und nüchtern sind, wie überall. Wo aber der alte Turm in seiner Vierschrötigkeit einäugig nach dem spitzen Kapellentürmlein schielt, liegt die hintere Gasse; liegt die Landstädtchen-Poesie schaufelweise in den Winkeleien; in dem breit hingelagerten Behagen, mit dem das Holz geschichtet ist, der Pflug an den Baum lehnt und der Karren unter dem Schirmdach steht. Hier ist es, wo der Brunnen leise sein Mittagsschlaflied singt und abends mit Wasserfallplätschern das Liebesgeflüster der Jungen verwischt. Es ist wie ein Gewirr von Sachen, die das Leben braucht; eine große Bodenkammer mit blauem Dach und wenn der Wind geht, kichert es in allen Ecken und Lauben und Holzhaufen. Nur die Hauptgasse scheint heute auch am Tage in trägem Schlafe zu liegen, so still geht das Leben durch sie. Früher, als noch keine Eisenbahn das Tal durchfuhr, muß es freilich anders gewesen sein. Da brachten fremde Fuhrleute schwere, knarrende Wagen ins Städtchen, stärkten sich und die Pferde im Gasthause und wußten muntere Stücklein aus langen Fahrten zu erzählen. Jetzt hält der Schnellzug in Wangen; ein Postwagen fährt die Packete und Briefe nach Wiedlisbach und der große Warenverkehr auf der Straße ist gänzlich verschwunden. —



Das „Städtlin Wietlispach" im 15. Jahrhundert (nach Stumpf).



Partie aus Wiedlisbach: Eingang von Nordwesten.
Von dem schlitzartigen Turmfensterchen, das als Schießscharte gedient haben mag, überblickte man einst prächtig das päpstlichgesinnte Kleinburgund jenseits der Aare und ebenso prächtig die päpstlichgesinnte angrenzende Herrschaft Bucheggberg (Freudiger).

Vergeblich frägt sich der Besucher über die Zeit der Gründung des Städtchens. Seine Anfänge sind selbst der Geschichte entfallen. Nur in dem Ländchen, in dem es steht, lassen sich Spuren menschlicher Siedlungen bis ins graue Altertum nachweisen. Doch sind nach Hans Freudiger*) die Funde, die auf eine keltische Besiedlung des Amtes Bipp schließen lassen, spärlich. Weit größer ist dagegen die Sicherheit, mit der sich in der Nähe des heutigen Städtchens römische Niederlassungen nachweisen ließen. Da führte z. B. ein Zweig der alten römischen Heerstraße von Attiswil kommend nach Wiedlisbach und etwa fünf Minuten südlich vom Ostausgange des Städtchens an der Walliswil-Bipp-Straße wurde der Standort eines römischen Landhauses konstatiert. Einige Grabungen förderten zwei Tiberius-Münzen zutage, ferner mehrere Suspensuraplatten eines Hypokaust (Heizeinrichtung). Solche und ähnliche Funde, die auf römische Niederlassungen schließen ließen, wurden in der Nähe des Städtchens mehrere gefunden. Auf seinem Areal aber konnte bis jetzt nichts entdeckt werden, was auf römischen Ursprung schließen ließe. Chr. Müllener vermutet in seinem Aufsatze über „Wiedlis-

*) Dr. Hans Freudiger: „Die politisch-wirtschaftliche Entwicklung des Amtes Bipp", dem wir zum großen Teil die folgenden Angaben sowie auch die eingefügten Illustrationen entnommen haben. Ein Buch, das allen Freunden vaterländischer Geschichte wärmstens empfohlen sei.

bach und die St. Katharinenkapelle", daß die Gründung des Städtchens Wiedlisbach mit der Erbauung des Schlosses Bipp, dessen guterhaltene Ruine als malerische Silhouette vom Jurazug weg auf das Städtchen nieder blickt, zusammenfällt; und zwar in die erste Hälfte des Mittelalters, vielleicht in die Zeit der Karolinger. Dagegen tritt Freudiger der Auffassung entgegen, der Name Bipp stamme

Hauptstrasse in Wiedlisbach.

von einer Pippinsage her, die sich des Schlosses bemächtigt, „weil „Pippinus" schon lautlich nicht zu unserem Bipp paßt". Er nimmt an, in der Ortsbezeichnung Bipp werde der altgermanische Kurzname Pippo enthalten sein.

Müllener hat die ältesten geschichtlichen Notizen über Wiedlisbach in der „Cosmographia" von Sebastian Münster, dem berühmten Geographen und Professor des Hebräischen in Basel vom Jahre 1545 entdeckt. Darin erzählt er von Freiherren von Wiedlisbach, die dem burgundischen Adel angehört und sich an verschiedenen Turnieren zu Zürich 1165, Köln 1179 und Nürnberg 1197 beteiligt haben sollen. Ihre Burg habe sich auf dem sogenannten Oelhubel bei der Walke, zwischen Wiedlisbach und Wangen erhoben. Heute noch trage daher eine angrenzende Wiese den Namen „Burghalde". Auch in dem Werke „Deliciae Urbis Bernae" (1732) wurden Freiherrn von Wiedlisbach aus dem dreizehnten Jahrhundert als Donatoren und Chorherren des Stiftes Zofingen erwähnt.

In dem schon zitierten Werke von Dr. Hans Freudigger, macht Wiedlisbach, die kleine, mittelalterliche Stadt, erstmals 1275 von sich reden und zwar in der gleichen Urkunde als „Wiechtilspach" und „Wietilspach". Auch eine Urkunde von 1364 meldet neben andern Ortschaften des Amtes Bipp, Wietlispach. Die Wortbildung begründet der gleiche Verfasser mit: „An dem Bache, der von Rumisberg herunterkommt und sich östlich von Wangen in die Aare ergießt, wird sich ein Sippenführer Wihtili (oder eine Sippe, eventuell ohne gegenseitige verwandtschaftliche Beziehungen, die in ihrer Personenmehrheit Wihtili hieß) niedergelassen haben. So entstand die Ansiedlung des oder der Wihtili am Bach; wihti-lis-bach (Genitivform) gleich Wiedlisbach. Gestützt auf diese althochdeutsche Wortbildung leitet Freudiger den Ursprung der Ansiedlung Wiedlisbach neben andern in das 5. Jahrhundert zurück.

In der Folgezeit wird das Städtchen Wiedlisbach seine Schicksale mit dem Amte Bipp geteilt haben. Eine Urkunde von 1339 spricht für die Zugehörigkeit des heutigen Bipperamtes zum damaligen Buchsgau. Ein Graf Otto von Thierstein, Landrichter im „Ergau und im Thurgau usw." erläßt einen Befehl an „allen leuten gemeinlich in städten und auf dem Lande zuo Wietlispach in der stadt und in dem amt ze Balstal . . .", und im gleichen Jahrhundert fallen alle gaugräflichen Rechte an die Grafen von Froburg, einem der mächtigsten Grafengeschlechter zwischen Rhein und Aare. Diese wiederum ließen Wiedlisbach und das benachbarte Bipp von ihren Vögten verwalten. In einer Urkunde von 1369 wird ein Hans Boller „vogt ze Wiedlispach" genannt, dem auch die sog. niedere Gerichtsbarkeit zustand. Er wird es auch gewesen sein, der im Auftrage der Grafen von Frohburg die Ummauerung der Dorfschaft Wiedlisbach leitete. Später fielen die froburgischen Güter im Buchsgau und mit ihnen auch Wiedlisbach, wahrscheinlich durch Ehevertrag oder durch Testament, dem Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau zu. Dieser verkaufte kurz vor seinem Tode um 204 Gulden einen Zins von 17 Gulden auf der „stat Wietlispach uf lüten, stüren, gerichten, uf zinsen, nutzen und uf allen Zuegehoerden" dem Basler Finanzmann Hans Werner Freuler. 1376 sind die Grafen von Thierstein Lehenherren von Wiedlisbach, denn im gleichen Jahre und wieder 1377 entlehnen sie aus Geldnot von ihren Knechten in Wiedlisbach gegen Abtretung von Gütern, natürlich immer mit den dazu gehörigen „lüten" Geld.

1376 kam Wiedlisbach an die Grafen von Kiburg, die um diese Zeit mit den Städten Bern und Solothurn im Kriege lagen und in der Folgezeit in große Geldverlegenheit gerieten. 1385 waren die Kiburger gezwungen, Wiedlisbach mit allen Rechten an Leuten und Gut an den Herzog von Oesterreich zu verpachten. So wurden die Wiedlisbacher pfandweise Oesterreicher. Unter der neuen Herrschaft belästigten sie u. a. die mit Bern im Bündnis stehende Stadt Biel und standen im Sempacherkrieg in den Reihen des Herzog Leopold von Oesterreich. Dafür belohnte sie der Herzog noch kurz vor seinem Tode bei Sempach „wegen ihrer Frömmigkeit und Treue, die sie dem Herzog bekundet" mit einem Wochenmarkt- und Umgeltprivileg, d. h. sie erhielten nach v. Mülinen das Recht, einen Dienstagwochenmarkt abzuhalten und ein Ohmgeld von vier Maß auf einen Saum eingeführten Weines zu erheben.

Nachdem nun noch vorübergehend die Herren von Coucy und wieder das Haus Kiburg Herren von Wiedlisbach gewesen, versetzten es in einer hoffnungslosen Geldnot die letzten Kiburger, die Grafen Bächtold und Egon um 1407 mit Bipp und Erlinsburg gemeinschaftlich an Bern und Solothurn. Ueber ein halbes Jahrhundert hindurch wurde nun das Städtchen von den beiden Orten gemeinsam verwaltet, und zwar durch ihren Vogt in Bipp. Für die Einnahmen, die ihnen abgeliefert wurden, quittierten Bern und Solothurn zu gleichen Teilen. „Brach einmal Streit aus zwischen den Untertanen und dem Vogt, so kamen die gnädigen Herren von Bern und Solothurn hoch zu Roß daher geritten und sprachen meistens im Schlüssel zu Wiedlisbach bei Wein und Fischen ihr Urteil. Nach den Vogtsrechnungen

Sekundarschulhaus in Wiedlisbach.

zu schließen, muß es bei diesen Anlässen oft hoch hergegangen sein" (Freudiger).

Um 1463 fanden die beiden Städte auf einmal, daß eine Teilung der Güter der gemeinsamen Verwaltung vorzuziehen sei. Solothurn entschied sich für die Herrschaft Bechburg (Oensingen), die ebenfalls gemeinsamer Besitz gewesen und so fiel Wiedlisbach mit Bipp und Erlinsburg auf ewige Zeiten Bern zu. Mit „lüten, zinsen, nutzen, vaellen, stüren, renten, gülten, als die harkömen ist", wie es in der Urkunde heißt. Nun zog ein bernischer Landvogt in das Schloß Bipp, dem Wiedlisbach untertan war. In seinen Mauern vereinigten sich auch zeitweise die Gerichtsbarkeit und sein Galgen stand im sog. Galgenholz. In militärischer Beziehung stellte Wiedlisbach 51 wehrfähige Leute unter die „ryßbaren Mannen" und sein Fähnlein, unter das sich auch die Bipper zu stellen hatten, bekam im Felde seinen Platz neben denen von Wangen und Aarburg. 1516 räumten die gnädigen Herren von Bern den Wiedlisbachern das Recht ein, ihren Fähndrich selber zu stellen. Und bereits 8 Jahre früher, am 5. Februar 1508, durfte sie sich gegen eine Entschädigung von 3000 Pfund aus der Leibeigenschaft loskaufen und waren sodann Lehenmänner von Bern.

Ch. Müllener weiß zu der Lokalgeschichte Wiedlisbachs noch beizusteuern, daß es zur Zeit des Guglerkrieges 1375 schwer zu leiden hatte und daß um diese Zeit der Buchsgau so verödet war, daß die Wölfe die Ortschaften unsicher machten, und daß das Städtchen am hellen Tage die Tore verschlossen halten mußte. Auch die Gewalt des Feuers verschonte das Städtchen nicht. 1423 wurde es ganz und 1453 und wieder 1834 teilweise eingeäschert.

Wohl das berühmteste Haus neben der Kapelle, von der wir später reden, ist das Gasthaus zum Schlüssel. Als 1382 der junge Graf Rudolf von Kiburg, des leidigen Streites mit Solothurn müde, einen nächtlichen Ueberfall auf die alte St. Ursusstadt plante, soll Hans Roth von Rumisberg im „Schlüssel" den heimtückischen Anschlag vernommen und heimlich die bedrohte Stadt gewarnt haben. Tatsächlich ist dann der kiburgische Anschlag auf die Mauern Solothurns mißglückt. Wegen ihrer „Bettsunnete" ist auch eine Schlüsselwirtin Aebi berühmt geworden. Als nämlich der Kaiser Joseph II. am 18. Juli 1777 auf seiner Durchreise nach Basel im Schlüssel Mittagsrast halten wollte, soll die resolute Frau Wirtin rundwegs erklärt haben, heute keine Umstände machen zu können, da sie „Bettsunnete" habe. Er, der Kaiser werde wohl wissen, wie das an solchen Tagen zugehe.

Der Besuch hoher Herrschaften machte eben auf die Wirtin keinen besondern Eindruck. Sie war daran gewöhnt, da sie wie wir schon früher gesehen haben, auch die gnädigen Herren von Bern und Solothurn in ihrem Hause empfangen hatte. Und auch im gleichen Jahre bekam sie schon im August wiederum hohen Besuch, wie das Neujahrsblatt 1870 der Stadtbibliothek Zürich zu berichten weiß. Im Solothurner Ambassadorenpalast hatten glänzende Festlichkeiten unter den Abordnungen aus allen Gauen der Schweiz stattgefunden. Wahrscheinlich auf der Heimreise begriffen, bezog die Zürcher Gesandtschaft im „Schlüssel" Nachtquartier. Doch wurde die urchige Fröhlichkeit des Abends dadurch getrübt, daß ein Glied der Reisegesellschaft, der ehrwürdige Herr Pfleger Heidegger, auf der Treppe einen bösen Sturz tat. Ueber die Ursachen des Unfalles schweigt der höfliche Chronist. Wahrscheinlich hatte Frau Aebi in ihrem Putzeifer die Treppen zu blank gescheuert. Auch darüber wissen wir nichts, wie lange es ging, bis ärztliche Hilfe eintraf. In Solothurn wäre diese augenblicklich zur Stelle gewesen; denn unter den Teilnehmern an dem glänzenden Ball, der den Höhepunkt des Festes bildete, wird auch Micheli Schüpbach von Langnau angeführt (E. M. i. d. Basl. Nachr.).

Nach dieser verzeihlichen Abschwenkung in das Gebiet der Sagen und Legenden wollen wir noch einer geschichtlichen Tatsache Erwähnungg tun, die Dr. Hans Freudiger in seinem Buche beschreibt und die zeigt, daß sich die Wiedlisbacher nicht immer alles gefallen ließen, was ihnen die hohe Obrigkeit zugemutet. Die bernischen Vögte und ihre Weibel trieben es aber auch zu arg. Sie hintergingen, betrogen und drückten das Volk, wo sie nur konnten. Wegen geringen Vergehens wurden harte Strafen gesprochen und wegen Säumnis in der Ablieferung des Zehnten wurden die Säumigen als Gefangene eingezogen. Ja, es kam ihnen nicht darauf an, sie nachts aus dem Schlafe zu holen und nackt nach dem Schlosse abzuführen. Was Wunder, daß die Bauern 1653 gemeinsam mit den Untertanen anderer bernischen Vogteien, die Fahne der Revolution erhoben. Mit Hans Käntzig, dem Bürgermeister, an der Spitze, zogen die Wiedlisbacher in das Bauernheer, das vor Bern lagerte. Die Zurückgebliebenen hielten Wache, belästigten Regierungstruppen und -Boten und nahmen am 10. Mai neun verdächtige Reiter gefangen, „deßwegen die Bauern ihnen die Federen us den Hüten gerissen, selber getragen und ufgsetzt habend". Boten wurden abgefangen und ihre Schreiben, die für die Ehrengesandten in Baden bestimmt waren, geöffnet und verbrannt. Aber schon am 5. Juni mußten die Wiedlisbacher schwer für ihre Erhebung büßen. Durch das Morlotische Regiment eingenommen, wurde das Städtchen ausgeplündert, die beiden Stadttore geschleift und die Rädälsführer bestraft, auf daß „disem ungeheuweren Thier der Rebellion syn Kopf abgeschlagen, hiemit syne Krafft und Wirkung benommen werde", wie General von Erlach sich ausdrückte. „Der Bürgermeister von Wiedlisbach, Hans Känzig, wurde ehr- und wehrlos erklärt und ihm ein Ohr abgeschnitten; zudem hatte er eine Buße von 400 Gulden zu bezahlen". So endete auch für die Wiedlisbacher der Bauernaufstand von 1653 mit der Unterdrückung aller freien Regungen des Volksgeistes, dessen Nachwirkungen auf lange Zeiten hinaus fühlbar blieben. Erst das Jahr 1798 und mit ihm der Einzug der Franzosen, brachte ihnen allmähliche Erleichterungen und Befreiung von einem menschenunwürdigen Joch. —

Märzwanderlied.

Von Ida Suter.

O Märzentag, o Wandertag!
Das junge Herz mit frohem Schlag
Pocht ungestüm: die Welt ist weit!
O Märzenzeit, o Wanderzeit!

O Erde, morgenhell und licht,
Du lockst und rufst und läßt mich nicht —
Da hallt mein freier Wanderschritt —
Und weiße Wolken wandern mit!

Hoch über Land und Heimat hin
Die schönen stillen Segler zieh'n —
Und leichter Wind bewegt die Luft
Und trägt der Erde frischen Duft.

Und um die Stirne flatternd geht
Und spielt mein Haar vom Wind verweht:
Von überströmend lautrer Lust
Erklingt das Herz mir in der Brust.

Ein grün Gelände, Wald und See
Und schimmernd ferner Berge Schnee
Im Angesicht — da halt ich Rast,
Ein wanderfroher Erdengast.

O laßt mich, schönste Erdengau'n,
Frei wandernd eure Pracht erschau'n,
Da jauchzend mir mit einem Schlag
Das Herz lacht: Märztag, Wandertag!